



PITTER UN PAUL

Informationen aus der Schützenbruderschaft Sankt Peter und Paul 1879 e.V.,
Rosellerheide-Neuenbaum
Ausgabe 11/Februar 2002

Hurra, wir sind Königspaar..... oder wollten wir etwa nicht?

von Gaby Poschmann – Schützenkönigin 2001

Dass wir uns erst sehr kurzfristig entschieden haben, Königspaar zu werden, ist sicherlich nun schon mehreren bekannt. Ich möchte mit meinem Bericht vielleicht dem einen oder anderen Lust machen, es uns gleich zu tun.

Etwa eine Woche vor dem Königsschießen wurde mir bewusst, dass mein Mann es ernst meinte mit seinem Spruch „ Du, einmal stehen wir auch da oben!“ (Tribüne gemeint) Na ja, dachte ich so bei mir -- eigentlich sind wir noch viel zu jung und was soll das alles kosten; die Kleider kosten vor allem. Außerdem ist das nicht so meine Welt, so vor allen Leuten im Rampenlicht zu stehen. Dann vor allem keine Nacht ein Auge zu und in meinem schönen Garten schon mal gar nicht. Außerdem wohnen wir nicht in Rosellerheide. Und überhaupt, wie geht das - ein Königspaar zu sein? Na, kommt **euch das bekannt** vor. Nun ich wurde in unserem Königsjahr 2001/2002 schnell eines Besseren belehrt.

aus dem Terminkalender 2002

Fr.	08.03	Generalversammlung
Sa.	20.04.	Grenadierschießen
Sa.	04.05.	Königsvogelschießen
Fr.	31.05.	Königs- u. Oberstehrenabend
Sa. -	22.-	Schützenfest
Di.	25.06.	
So.	08.09.	Bürgerfest
Sa.	14.09.	Jägerfest
Sa. +	26. +	25 Jahre
So	27.10.	Grenadiercorps
Sa.	02.11.	Hubertusfest
Mo.	11.11.	St. Martin
So.	17.11.	Generalversammlung
Fr. -	03.-	Sebastianusschießen 2003
So.	05.01.	
Sa.	18.01.	Sebastianusfest 2003

Impressum:

Verantwortlich: Simon Kolbecher,
Neuenbergerstr. 8
41470 Neuss

Mitarbeit: Brigitte Pieper, Franz-Christian
Moitzheim, Wilfried Schlösser,
Hans-Joachim Stratmann



Bernd II. und Königin Gaby beim Einzug ins Festzelt
Schützenfest 2001

Hurra, wir sind Königspaar..... oder wollten wir etwa nicht?

(Fortsetzung von Seite 1)

Die ersten Probleme wurden sofort gelöst. Als erstes wurde mir klar gemacht, wenn ich nicht mitmachen möchte, bräuchte ich gar nichts zu tun. Nun, das wollte ich aber auch nicht. So jung waren wir nun doch wieder nicht, um eine Verantwortung nicht gemeinsam zu tragen.

Dann war das Heidezentrum als zukünftige Residenz für die, die es möchten, bereits gewählt worden. Also, Nachtruhe und Gartenproblem bereits auch gelöst. Ohne Residenz im Heidezentrum hätte es Probleme mit dem Zugang gegeben. Stellt euch einmal vor, der Zug hätte uns immer in Allerheiligen abholen sollen. Das wäre bei der letztjährigen Hitze bestimmt spannend geworden.

Schützenkönig Gerd V. Pieper mit Königin Brigitte

macht. Hier erhält man schnell Hilfe von vorherigen Königsparen und bekommt so eine Art Fahrplan an die Hand. Man sollte dann schauen, was man so selbst bereit ist zu tun und was man verändert haben möchte. Auch hierbei bekommt man schnell Hilfe, in den Dingen die veränderbar sind oder nicht.

Jetzt zur leidigen Kleiderfrage. (Die wir Frauen - mal ehrlich gesagt - gar nicht so leidig finden.) Ein Tipp dazu von mir, gehen Sie erst einmal in ein Geschäft und schauen, ohne zu sagen, für welchen Zweck Sie es benötigen, sonst ist man gleich in der Barock- und Brokat-Abteilung. Außerdem macht es viel mehr Spaß, wenn die Verkäuferinnen erst einmal rätseln und man in aller Ruhe mehrere Modelle ausprobieren darf.

Außerdem sollte man sich bewusst machen, man wird nie allen gefallen können und geschwätzt wird halt immer. Auch sollte man immer im Auge behalten, die hier freundlich lachen, treten meistens unten kräftig zu. Von daher ist es wichtig, sich selbst immer treu zu bleiben, und plötzlich halten ganz unerwartet Menschen zu einem, an die man längst nicht dachte.

Na, **schon ein wenig Lust** auf das Königsdasein bekommen. Es kommt noch besser.

Bei strahlendem Wetter begannen wir also unsere Residenz zu bauen. Ich war erstaunt, wie viel Hilfe man mit einem Mal erhält. Bereits beim Rosendrehen wurde Hilfe angeboten und dann erst recht noch beim Stecken. Hier wurden uns Bäume angeboten, dort eilten andere herbei und halfen, das Gestell zu errichten. Einer reiste mit einer Bohrmaschine und Leiter an und verankerte das Gestell zusätzlich im Mauerwerk. So wurden wir pünktlich fertig.

Nun konnte es losgehen.

Bis dahin hatten wir allerdings schon so einige Flaschen (insbesondere Rose) geleert. Bernd regelte derweil noch einige organisatorische Aufgaben. Da wir uns entschieden hatten, für Nadine zu sammeln (das krebserkrankte Kind aus Norf) musste ein Zylinder versiegelt werden und der Ablauf bestimmt werden. Auch musste besprochen werden, wer uns über die Tage zur Seite steht und wer unsere Kinder versorgt. Tja, und an einer Rede sollte ja auch noch gearbeitet werden.

So, nun konnte es richtig losgehen. Zuerst besuchten wir am Freitag die Disco. Da wir ja nur gaaaaannnnnz kurz bleiben wollten, waren wir froh, um 1 Uhr dann doch ein Ende zu finden.

Für den Samstag gibt es einige Richtlinien von der Bruderschaft. Am Nachmittag besucht das Tambourcorps Rosellerheide das Königspaar. Wir Frauen hatten daraus direkt einen verlängerten Aufenthalt im Heidezentrum geplant, um

von dort aus dem Fackelzug zu schauen. (weiter nächste Seite)

Hurra, wir sind Königspaar..... oder wollten wir etwa nicht?

(weiter von Seite 2)

Nun ging es in das Zelt und zum ersten Mal die Treppe hinauf, und alles wurde von oben beschaut. Gott sei Dank, war das ganz locker. Leider mussten wir an diesem Abend entgegen unserer Gewohnheit etwas eher gehen (2:30 h); denn wir wollten am anderen Morgen die Kirche nicht verpassen.

Also, ehrlich ich hatte einige Zeit überlegt, ob ich mit in die Kirche gehe, aber ich muss im nachhinein sagen, es lohnt sich. Besonders, wenn man so wie ich, diese Übung immer ausgelassen hat. (Ist ja auch ein bisschen früh!!) Lustig war es besonders, dass der Fotograf nicht wusste, wer die neue Königin war, und deshalb mehrere Bilder von Leuten machte, von denen er es sich hätte vorstellen können. Nur von mir nicht. Lag es vielleicht am fehlendem Hut?

So vor allen Leuten zu stehen ist schon etwas mulmig. Stellen Sie sich einmal vor – wir stehen vor dem Altar, und die ganze Gemeinde schaut uns an. Doch keiner frisst uns auf!!!

Und dann aus der Kirche zu treten und am Denkmal zu stehen sind schon bewegende Momente, die alles andere aufwiegen. Von dort kommt man schnell zum nächsten Höhepunkt, die Sonntagsparade. Zuerst lernt man noch ein paar Persönlichkeiten von Stadt und Land kennen. Ehe man sich versieht, steht man im Sonnenlicht und viele Menschen um einen herum. Haben Sie so als Frau schon einmal einen Zug abgenommen? Eben, ich bisher auch noch nie, aber es ist ein Erlebnis. Dann der Umzug. Ich wusste gar nicht, wie oft man so fotografiert wird oder begrüßt. Einige Menschen klatschen, wenn man vorbeigeht.



Königspaar mit Kindern, Edelknaben, Vorstandsmitgliedern und Gästen bei der sonntäglichen Parade, Schützenfest 2001

Na, ein bisschen neugierig geworden auf das Königsdasein? Ach, wie es noch so weiter ging. Das möchte ich nicht alles verraten, sondern Mut machen...

■ probiert es selber einmal aus -

Ach, die Frage mit dem Geld möchtet ihr auch noch beantwortet haben?

Die Freuden eines Lebens kann man nicht mit Geld aufwiegen.

Sie mahnen zum Frieden



Gedenkfeier am restaurierten Mahnmal

Rosellen. Am Volkstrauertag erstrahlte das Kriegerdenkmal auf dem südlichen Vorplatz der Kirche St. Peter in Rosellen in neuem Glanz. Die fünf Heimat- und Schützenvereine der ehemaligen Gemeinde Rosellen hatten einen Großteil des Geldes aufgebracht, um das 1922 für die Gefallenen des ersten Weltkrieges errichtete Mahnmal reinigen und seine Beschriftung farblich neu fassen zu lassen. Sie waren gestern im Anschluss an die Gedenkfeier zu einem Umtrunk ins Pfarrheim eingeladen. Die Ansprache zum Volkstrauertag hielt Pfarrer Ralf Düchting. NGZ-Foto: H. Jazyk

ge 1914/1918 – stehen 47 Namen von gefallenen und 9 von vermissten Soldaten. Wenn es hier heißt, dass „Sie ihr Leben für die Heimat gaben“, schwingt bei mir der Gedanke mit, dass hier Eltern ihre Söhne, Frauen ihren Mann, Kinder ihren Vater, Schwestern und Brüder ihren Bruder „gaben“. Leid, das der nüchterne Stein nicht ausdrücken kann, lässt sich erahnen.

Das Gesagte wird noch dadurch bekräftigt, dass in der Namenreihe fünf mal dieselben Familiennamen zweifach genannt werden. Auf der Rückseite des Mals lesen wir unter einem eingemeißelten Stahlhelm – vielleicht zum „Trost“ kommen wird der Tag, da Blumen blüh`n aus jedem Grab, in dem ein Glück versank. Und kommen wird der Tag, da Ähren steh`n auf jedem Grund, der Blut und Tränen trank.“

Auf der Spitze des Steins ist Sankt Georg dargestellt, wie er hoch zu Ross mit seiner Lanze den Drachen besiegt. Die Darstellung nimmt

Zeichen der Erinnerung, des Gedenkens und der Mahnung für die Opfer der zwei Weltkriege

Die Übergabe des auf Initiative der Heimat- und Schützenvereine in der ehemaligen Gemeinde Rosellen restaurierten Kriegerdenkmals auf dem südlichen Vorplatz der katholischen Pfarrkirche Sankt Peter Rosellen am 18. November des Vorjahres gab den Anstoß zu dem folgenden Beitrag.

In und um Sankt Peter sind drei Zeichen zu finden:

- **Das alte Kriegerdenkmal**

„Ihren gefallenen Söhnen in dankbarem Gedenken, errichtet von der Gemeinde Rosellen 1922,“ ist auf der Vorderseite des Steins zu lesen. Das aus massivem Muschelkalk bestehende Denkmal wurde damals dem künstlerischen und ideologischen Verständnis der Zeit entsprechend gestaltet. Unter der Überschrift – Sie gaben ihr Leben für die Heimat im Weltkrie-



eine Legende über Sankt Georg (um 280 n. Chr. geboren) auf.

In einem See bei der Stadt Beirut hauste ein ungeheurer Drache und machte Wasser und Land unsicher. Man beschloss, ihm zwei Schafe täglich zum Opfer zu bringen. Als die Schafe ausgingen, wurde das Orakel befragt. (weiter Seite 5)

Sie mahnen zum Frieden (Fortsetzung von Seite 4)

Die Antwort lautete, man müsse dem Drachen Menschenopfer bringen und die, die dem Tod geweiht würden, durch das Los bestimmen. Eines Tages fiel in Beirut das Los auf Margarete, die Tochter des Königs. Der König verweigerte seine Tochter, aber das Volk war aufrührerisch und drohte, das Schloss in Brand zu stecken. Der König gab nach und lieferte seine Tochter aus. Man führte Margarete zu der Stätte, an der das Ungeheuer sich ihrer bemächtigen würde. Da kam plötzlich Georg des Weges und sah das weinende junge Mädchen. Schon tauchte der schreckliche Drache aus dem See auf. Georg stieg auf sein Pferd, stürzte sich auf das Ungeheuer, brachte ihm einen tiefen Stich mit der Lanze bei und zwang es zu seinen Füßen. Zu der Königstochter sagte er: „Nimm deinen Gürtel und lege ihn dem Tier um den Hals!“ Und sie führte das Ungeheuer in die Stadt, wo das versammelte Volk in Freudengeschrei und Dankesrufe ausbrach. Georg sagte zum Volke, wenn es an Gott glaube, werde er das Ungeheuer vollends töten. Da ließ sich der König taufen, und zwanzigtausend Menschen folgten ihm. Der König wollte Georg mit Ehren überhäufen und seine Schätze mit ihm teilen. Georg aber ließ alles an die Armen verteilen, was man ihm gab, und kehrte in sein Land zurück.

(Aus: Das große Buch der Heiligen, herausgegeben von Erna und Hans Melchers, München 1978, S. 241 f.)

Sicherlich können - zeitbedingt - mit dem Drachen Feinde des Deutschen Reiches gemeint sein. Für mich bedeutet die Szene heute, dass die Hoffnung besteht, am Ende wird doch das Gute über das Böse siegen.



Das Denkmal stand ursprünglich etwa 50 Meter östlich unmittelbar an der jetzigen Rosellener Kirchstraße (**siehe nebenstehendes Foto**). Wegen der Verbreiterung der Straße wurde es nach heftigen Diskussionen in der Gemeinde, die auch in der örtlichen Presse ihren Niederschlag fanden, 1967 am derzeitigen Standort aufgestellt.

- **Die Gedenkstätte unter der Orgelempore in der Kirche**

Der Blick des Besuchers von Sankt Peter fällt beim Eintritt in das Mittelschiff der großen Hallenkirche unwillkürlich auf den schwebenden Engel unter der Orgelempore. Hier hat die katholische Pfarrgemeinde schon 1945/46 auf Initiative des damaligen Pfarrers Karl Hilleke ein bleibendes Zeichen des Gedenkens geschaffen. 84 Namen von im Zweiten Weltkrieg gefallenen Soldaten sind in großen metallenen Buchstaben an den Balken der Empore angebracht. In der Mitte ist das Jesuswort „Dein Bruder wird auferstehen“ zu lesen. Über die Entstehung und die Intention des Zeichens geben am besten die diesbezüglichen Zeilen aus der Chronik von Pfarrer Hilleke Auskunft: Oktober 1945: „Am Sonntag vor dem Erntedankfest wurde der Pfarrgemeinde der Plan eines Eh-

renmals für die Gefallenen unterbreitet. Ihre Namen sollen in der Kirche an den Balken angebracht werden, so wie man in alten christl. Zeiten Ereignisse von besonderer Bedeutung in die Eichenbalken der Kirche kerbte, und zwar unter der Orgelbühne, da, wo so viele Gefallene in den Friedenszeiten ihren Platz beim Gottesdienst einnahmen. Es soll ein Mahnmal werden. Jeder soll beim Ein-

tritt in die Kirche an die Opfer des 2. Weltkrieges gemahnt werden. Ein Mal, das nicht etwa nach einem Jahrzehnt aus der Kirche entfernt wird als nicht mehr zeitgemäß. Der Engel soll darauf hindeuten, dass er die Gefallenen in die himmlische Heimat geführt hat. (weiter Seite 12)

Wintervorbereitung – Teil 2

Die Vorbereitungen auf den Winter waren vielfältig. Was nützte die beste Marmelade, wenn man kein Brot dazu backen konnte oder frieren musste. So mussten frühzeitig Brennholzvorräte angelegt werden, damit im großen Küchenherd immer ein warmes Feuer brannte. Die Küche war in dieser Zeit ohnehin der Mittelpunkt des familiären Lebens. Nur dieser Raum wurde üblicherweise beheizt. Zwar gab es bei meinen Großeltern im "guten Wohnzimmer" auch einen Ofen, aber dieser Raum wurde wirklich nur zu ganz besonderen Anlässen geöffnet und auch nur dann geheizt. Neben Holz wurden später natürlich auch Kohlen und Briketts verfeuert. Zu meiner Kinderzeit kamen diese von „Kohlemarie“, der Mutter von Franz Küpper, die bereits zur damaligen Zeit auf der heutigen Neukirchener Straße eine Brennstoffhandlung betrieb. Irgendwann im Spätsommer erschien ein Wagen der Kohlenhandlung, beladen mit der vorher bestellten Menge an Eierkohlen und Briketts und lud alles vor dem Haus ab. Dann begann für die ganze Familie ein echter „Drecksjob“, wie man heute wahrscheinlich sagen würde. Das ganze Zeug musste natürlich in Keller oder Schuppen. Viele Häuser hatten abgeschrägte Kellerlöcher, durch die Kohlen und Briketts wie auf einer Rutsche erst einmal nach unten befördert wurden. Wenn man das bewerkstelligt hatte, ging es im Keller weiter. Die Kohlen wurden in einer Ecke aufgeschüttet, die Briketts wurden ordentlich an der Wand entlang gestapelt. Immer zwei längs, zwei quer, damit der ganze Kram nicht nachher wieder umfiel. Im Normalfall fanden wir Kinder es ja eigentlich immer toll, wenn wir uns sozusagen mit Erlaubnis 'mal so richtig „einsauen“ konnten. Das Gemeine an der Sache war nur, dass die Briketts meistens an einem schönen, sonnig warmen Spätsommertag angeliefert wurden, an dem man viel lieber zum Schwimmen gegangen wäre.

Neben Brennstoff mussten natürlich auch Futter und Streu für diverse Haustiere eingelagert werden: Heu für die Kaninchenställe, Stroh für's Schwein und für die Hühner. Diese Haustiere waren zur damaligen Zeit so etwas wie „lebendige Vorratshaltung“. Viel schwieriger als Obst und Gemüse zu konservieren war es Fleischvorräte so anzulegen, dass man das Fleisch möglichst lange verwenden konnte. Innerhalb der Woche gab es selten einmal ein „richtiges“ gebratenes Stück Fleisch. Beliebt waren Bratkartoffeln, bei denen natürlich der Speck nicht fehlen durfte, Milchsuppe, Buttermilchsuppe, wahlweise süß mit Trockenpflaumen oder herzhaft mit grünen Bohnen und ausgelassenen Speckstückchen, Eintöpfe von Möhren, eingelegten Bohnen oder Sauerkraut, in denen ein Stück Geräuchertes mitgekocht wurde, das man nachher aufschneiden konnte, oder das sicher vielen noch bekannte Gericht „Himmel un Ääd“, Kartoffelpüree, Apfelkompott und gebratene Blutwurst.

Der Brotbelag beschränkte sich auch meist auf die Produkte aus eigener Herstellung. Ich zog allerdings Brote mit Marmelade oder „Kruk“ (Rübenkraut) der hausgemachten Blut- und Leberwurst vor. Aus Sparsamkeitsgründen wurden die Schnitten natürlich immer zugeklappt, damit nicht beide Seiten belegt werden mussten. Am liebsten war mir immer eine Schnitte frischer Weck und eine Scheibe Schwarzbrot mit Rübenkraut dazwischen; denn dazu gehörte unweigerlich der Spruch meiner Oma: „Dat musste esse, Kenk! Weck un Brut obeen, jeve decke Been!“

In den meisten Häusern wurden bis in die sechziger Jahre Hausschlachtungen durchgeführt. Beim Metzger wurde nur selten eingekauft und dann meistens etwas Frischwurst oder Rindfleisch für die Suppe und bei besonderen Gelegenheiten ein Rinderbraten. Statt Steaks und Braten gab es Hühnerklein und Hühnersuppe mit Reis, alle Variationen von Eierspeisen, Reibekuchen mit Rübenkraut und Schwarzbrot. Hin und wieder wurde auch mal ein Kaninchen geschlachtet. Bei diesen Aktionen wurden wir Kinder immer weggeschickt, aber gerade das bewog uns natürlich doch, heimlich zuzuschauen. Nachdem ich allerdings einmal mit erlebt hatte, wie ein Huhn ohne Kopf vom Hauklotz flatterte und noch eine Runde über den Hof drehte, habe ich danach freiwillig auf diese Art von Attraktionen verzichtet. (weiter Seite 7)

Wintervorbereitung – Teil 2 (Fortsetzung von Seite 6)

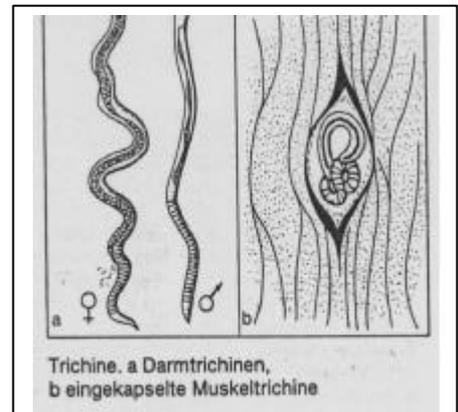
Auch Gänse gab es in vielen Haushalten, diese waren jedoch meistens für den Verkauf an Leute aus der Stadt bestimmt, um die Haushaltskasse vor Weihnachten etwas aufzubessern. Die Gänse mussten vor dem Verkauf gerupft und ausgenommen werden. Der große Tisch, auf dem das vonstatten ging, schwamm dann buchstäblich im Fett. Aus diesem Fett wurde für den Eigenbedarf Gänseschmalz hergestellt, das vielfältige Verwendung fand.

Wenn der Tag gekommen war, dass das Schwein im Stall „dran glauben“ musste, war schon früh am Morgen die ganze Familie auf den Beinen. Während der Metzger auf dem Hof seine Arbeit tat und das arme an der Stalltür festgebundene Schwein ins Jenseits beförderte, liefen in der Waschküche die Vorbereitungen auf Hochtouren. Viel heißes Wasser wurde benötigt. Dafür wurde „et Pännche jestoch“. Hierbei handelt es sich um eine aus zwei Ringen gemauerte Feuerstelle von ca. 80 cm Höhe und ca. einem Meter Durchmesser. In den oberen Ring wurde ein ebenso großer Kessel eingesetzt, im unteren Ring befand sich eine Ofentür, durch die dann unter dem Kessel ein Feuer entfacht wurde. Ich erinnere mich, dass es bei meinen Großeltern verschiedene Kessel je nach Verwendungszweck gab. Der älteste wurde immer benutzt, um das Schweinefutter zu kochen. Einer war für die große Wäsche, und dann gab es eben noch den Wurstkessel. Nachdem das Schwein geschlachtet war, wurden zuerst die Innereien entfernt. Die beiden Schweinehälften wurden dann zum Auskühlen an großen Haken unter dem Schuppen an einer Leiter aufgehängt.



1941: Johann Geissler und ein deutscher Einquartierungssoldat ziehen einen Bollerwagen über die Neukirchener Strasse in Neuenbaum. Auf der rechten Seite sind Hof und Scheune der Familie Schlösser zu erkennen. J. Geiss-

Eine Weiterverarbeitung am nächsten Tag durfte erst dann erfolgen, wenn der amtliche Trichinenbeschauer die Erlaubnis dazu erteilt hatte. Bevor es ans Würsten ging, mussten die Därme, die man zur Herstellung der Würste benötigte, gründlich in einem Eimer oder einer Wanne mit heißem Wasser gereinigt werden. Das Zerlegen des Schweins erledigte der Metzger. Er brachte auch die Gerätschaften und Gewürze für das Würsten mit. Meine Erinnerung reichte noch für Panhas, Blut- und Leberwurst und natürlich Schinken. Als ich jedoch vor ein paar Tagen dieses Thema bei einem Kaffeeklatsch mit ein paar älteren Kegelschwestern ansprach, sah ich auf einmal um mich herum glänzende Augen, als man in Erinnerungen an all die Köstlichkeiten schwelgte. Blut- und Leberwurst, das machte ja jeder, aber schon allein beim Panhas gab es in vielen Familien Geheimrezepte. Auf jeden Fall musste



Trichine. a Darmtrichinen, b eingekapselte Muskeltrichine

Die Trichine ist ein schmarotzender 1,5 bis 4 mm langer Fadenwurm, der Muskeln und Organe von allesfressenden Säugetieren (z.B. Schweine, Ratten) befallen kann

die Masse, die aus Schweineblut, Mehl und Gewürzen bestand, so lange in dem großen Wurstkessel unter ständigem Rühren gekocht werden, bis der „Panhasknöppel“, ein überdimensionaler Holzspachtel, aufrecht im Topf stecken blieb. Danach wurde die Masse in mit kaltem Wasser ausgespülte Schüsseln oder tiefe Teller umgefüllt. Wenn der Kessel leer war, strömten die Kinder aus der Nachbarschaft mit Löffeln bewaffnet herbei zum Topf auskratzen. (weiter auf Seite 10)

Das Portrait

- Albert Meuter -

In der Bruderschaft und in der Dorfgemeinschaft arbeitete er seit über zwanzig Jahren mehr im Verborgenen. So diente er während dieser Zeit Sankt Martin jedes Jahr als eifriger Helfer, indem er die Haussammlung, den Martinszug und die Bescherung verantwortlich organisierte. Zuweilen wurde er dabei von seiner Frau tatkräftig unterstützt. Zahlreiche kranke Schützenbrüder hat er besucht und betreut; manchem Geburtstagskind überreichte er die guten Wünsche der Schützengemeinschaft. Viele Sonderaufgaben hat er im Namen des Vorstandes zuverlässig und korrekt erfüllt.

Der ortsverbundene Mitmensch Albert Meuter wurde 1929 in Rosellerheide an der jetzigen Neukirchener Straße geboren, an dem Ort, wo er jetzt noch mit seiner Familie wohnt. Vater Franz aus der umfangreichen Meuter-Dynastie in Rosellerheide lebte hier mit seiner Frau und fünf Kindern hauptsächlich von einer kleinen Landwirtschaft.

Nachdem Albert aus der Volksschule Rosellen entlassen war, ging er seinem Vater im Garten und auf den Feldern zur Hand. Zeit seines Lebens hat er die Verbundenheit zur Landwirtschaft nicht verloren. So war er bis vor einigen Jahren als Spargelbauer im Dorf bekannt, und auch heute noch trifft man ihn bei gutem Wetter immer wieder bei Gartenarbeiten an.



Albert Meuter mit seinen beiden Enkeln Johann (re.) und Heiner, die als Edelknaben der Bruderschaft angehören.

In der Endphase des Zweiten Weltkrieges wurde Albert zu Schanzarbeiten bei Venlo und Neuss-Grefrath eingesetzt. Nach Kriegsende fand er u. a. Arbeit in der Ziegelei Otten in Rosellerheide und in Neusser Fabriken. Zu dieser Zeit gehörte der kräftige junge Mann dem damaligen Turnverein Rosellerheide an und brachte es hier zu beachtlichen Erfolgen im Stemmen und Ringkampf. (In der zuletzt genannten Disziplin war sein Bruder Hubert ein in der ganzen Region bekannter erfolgreicher Athlet.) (weiter nächste Seite)

? Um 1950:

Albert und Hubert Meuter mit einem Ochsengespann bei der Feldarbeit

Das Portrait

- **Albert Meuter** - (Fortsetzung von Seite 8)

Durch einen Glücksfall kam er 1955 als Bote an das Neusser Amtsgericht, wo er es schließlich als 1. Justizhauptwachtmeister zum Leiter der Wachtmeisterei brachte.

Seine Laufbahn bei den Schützen begann 1948 bei den Schill'schen Offizieren und führte über Zwischenstationen schließlich in den siebziger Jahren zum Hubertuszug Diana. 1978 errang er die Königswürde in der Bruderschaft, so dass er mit seiner Frau Gertrud (Ihr Vater Kaspar Jansen war von 1948 bis 1951 Oberst in der Schützenbruderschaft.) beim großen Festkommers zum hundertjährigen Jubiläum der Schützengemeinschaft im folgenden Jahr als regierender Bruderschaftskönig die Gäste empfangen konnte.

Anschließend wählten ihn die Schützen als Beisitzer in den Vorstand, und hier übernahm er 1980 das Amt des stellvertretenden Brudermeisters, das er bis zum November 2001 engagiert ausübte. Sein Nachfolger wurde in der letzten Jahreshauptversammlung sein Sohn Heinz.

Für seine unermüdliche Tätigkeit wurde Albert mehrfach ausgezeichnet – zuletzt mit dem Schulterband zum Sebastianusehrenkreuz. Er hat sich um die Schützen- und Dorfgemeinschaft große Verdienste erworben. Wir wünschen ihm, dass seine Gesundheit noch lange stabil bleibt und Zufriedenheit ihn ausfüllt. - ko



Für die vielen Glückwünsche, Geschenke und die uns entgegengebrachten großen Sympathien bei unserem

Schützen- und Krönungsfest in Rosellerheide/Neuenbaum

möchten wir uns ganz herzlich bedanken.

Unser großer Dank gilt

- *allen Schützen, die trotz großer Hitze uns auf der Parade und bei dem Krönungsumzug begleitet haben.*
 - *allen, die uns bei unserem Spendenaufruf bezüglich „Nadine“ so tatkräftig unterstützten.*
- *allen aus der Familie, dem Freundeskreis und unserem Zug sowie Patrick, Melanie, Rene, Gitte und Susanne für die Hilfe.*

Wir hatten sehr viel Spaß.

S.M. Bernd II. und Königin Gaby Poschmann

Wintervorbereitung – Teil 2 (Fortsetzung von Seite7)

Wenn man den Damen glauben darf, muss es ein Heidenspaß gewesen sein. Auch sonst partizipierten die Nachbarn immer mit, wenn irgendwo geschlachtet wurde. Fast überall war es Sitte, dass die Nachbarn zum Helfen kamen und dafür eine Schlachtplatte erhielten, d.h. Blutwurst, Leberwurst und Panhas. Je nachdem wie gut man denjenigen leiden konnte, bekam er den Panhas aus der Schüssel oder nur aus dem tiefen Teller. Wenn es ein ganz netter Mensch war, gab es auch schon mal noch eine Bratwurst und ein Stück Speck dazu. Der fette Speck wurde als große Speckseiten mit Kordel versehen und an Haken auf dem Speicher aufgehängt. Ebenfalls auf den Speicher kam die Bratwurst. Sie wurde in etwa ein Meter lange Stücke aufgeteilt und einmal in der Mitte abgebunden. Diese Würste wurden auf ein Gestell gehängt, das aus zwei Stühlen oder Holzböcken und darüber gelegten Besenstielen bestand. So wurde aus der Bratwurst dann mit der Zeit die auch heute noch bekannte luftgetrocknete Mettwurst. Lummer und Filetstücke wurden meistens für die Wurst verwendet oder zu Mett verarbeitet. Dieses Mett kochte man in Gläsern oder Blechbüchsen ein, genauso wie ein Teil des durchwachsenen Specks. Hierfür wurde die Speckseite auf die Größe des Einmachglases oder der Dose geschnitten, zusammengerollt und unter Zugabe von etwas Salz und Wasser in die Gefäße gefüllt. Wenn man das Glas oder die Dose später öffnete, konnte man die komplette „Speckrolle“ herausnehmen und in Scheiben schneiden. Aus dem Fleisch des Schweinekopfes wurde meist, ebenfalls über die Einkochmethode, Sülze hergestellt. Ein großer Teil des Fleisches, das man später zum Braten verwenden wollte, oder die Stücke, die geräuchert werden sollten, wurden gepökelt, d.h. in Salz eingelegt. Hierzu verwendete man entweder Holzbottiche oder Steingutgefäße, in die Fleisch und Salz immer abwechselnd schichtweise eingefüllt wurden. In manchen Häusern gab es aber auch einen sogenannten „Särk“, ein gemauerter, rechteckiger Steintrog, der für das Pökeln benutzt wurde. Das Wort „Särk“ ist tatsächlich eine Ableitung des griechischen Wortes sarkophagos (Fleischfresser) und daher auch mit dem deutschen Wort „Sarg“ verwandt. Vermutlich beruht diese Bezeichnung darauf, dass dieser Steintrog, wenn er später mit einem schweren Holzdeckel versehen war, an einen Sarg erinnerte.

Ein Teil des Pökelfleisches wurde nach einiger Zeit wieder aus dem Salz genommen und geräuchert. Viele Familien hatten, meist direkt im Kamin eingebaut, eine eigene Räucherammer, aber auch ohne diese wusste man sich zu helfen. Aus dem „Pännchen“ wurde einfach der Kessel entfernt, ein eigens gebautes Gestell zum Aufhängen der Schinkenstücke darüber gesetzt, und fertig war der Räucherofen. Am besten schmeckte es, wenn man zum Räuchern Buchenholz verwendete (sagt mein Vater). Nach dem Räuchern wurden die Schinken und der durchwachsene Speck ebenfalls auf dem Speicher an Haken aufgehängt. Wurde der Schinken mit Knochen geräuchert, bestand die Gefahr, dass die abgeschnittenen Knochenenden Fliegen anzogen und dadurch später eventuell der Schinken durch Maden verdorben war. Deshalb wurden die Schinken meist mit Leinentuch umwickelt, aber auch das reichte nicht immer zum Schutz aus. Es wurde mir auch berichtet, dass die Knochenenden mit Lehm beschmiert wurden, um die Fliegen davon fernzuhalten. Die sicherste Methode war jedoch, den Knochen vor dem Räuchern zu entfernen, das Fleischstück zusammen zu rollen und einen Rollschinken daraus zu machen.

Wollte man das gepökelte Fleisch einfach nur braten oder kochen, musste man es zuerst wieder wässern, da es sonst so salzig war, dass man es nicht essen konnte.

Von einem Kollegen aus dem Sauerland habe ich gehört, dass man dort die frischen Fleischstücke vorkühlte und dann in flüssiges Schweineschmalz tauchte. Das wieder abgekühlte und erhärtete Schmalz bildete eine feste, luftdichte Schicht, die es ermöglichte, das Fleisch einige Zeit zu verwahren. Ein anderer Tipp stammt aus einem alten Buch. Dort war zu lesen, dass sich Fleisch bis zu einer Woche frisch hält, wenn man es in einem größeren Gefäß auf eine umgestülpte Schüssel legt und Essig in das Gefäß gibt. Das Fleisch darf jedoch nicht direkt mit dem Essig in Berührung kommen.

Nachdem ich mich mit diesem Thema ausführlich beschäftigt habe, kann ich nur sagen: „Gut, dass irgend jemand den Kühlschrank und die Gefriertruhe erfunden hat!“ Aus heutiger Sicht ist es vielleicht ganz interessant, darüber zu lesen, aber so einfach war die gute alte Zeit dann wohl doch nicht immer! Brigitte Pieper

Bürger- und Musikfest in Rosellerheide-Neuenbaum

Die Schützenbruderschaft St. Peter und Paul Rosellerheide Neuenbaum veranstaltete am Sonntag, 9. September 2001, erstmals ein Bürger- und Musikfest. Dieses Fest löst die bislang organisierte Fahrradrallye ab. In langen Wochen der Vorbereitung, in denen Dieter BÜchling und Heinz Meuter die Federführung übernommen hatten, fand das Fest am 9. September statt und löste eine überaus große Resonanz aus.



Bei den Geschicklichkeitsaufgaben auf dem Föhrenplatz

Vom frühen Vormittag an bis hin zum späten Nachmittag waren Jung und Alt, Mitglieder der Bruderschaft und viele Mitbürgerinnen und Mitbürger von Rosellerheide-Neuenbaum und aus der ehem. Gemeinde Rosellen auf den Beinen. Mittelpunkt war der Schützenplatz, auf dem nicht nur die obligatorischen Verpflegungsstände, die zu einem solchen Ereignis nun einmal unerlässlich sind, Platz gefunden hatten, sondern auch ein stattliches Zelt, das jedoch nicht dazu dienen brauchte, Unterschlupf vor Regen zu gewähren. Dass eine solche Veranstaltung viele fleißige Helfer erfordert, liegt auf der Hand. Und die waren

vorhanden; denn viele Schützenzüge aus allen Corps hatten sich zur Verfügung gestellt, um das Fest über die Bühne zu bringen. Es wurde jedoch nicht nur kräftig gefeiert, sondern es gab auch Aufgaben zu lösen, und zwar in der Bürgerrallye mit drei Stationen.

Zunächst mussten im Heidezentrum Fragen zur Ersten Hilfe beantwortet werden, wozu sich Schützenbruder Dr. Claus-Dieter Vogt, von Beruf Arzt, und Mitglieder des Johanniter Hilfsdienstes zur Verfügung stellten. Bei der zweiten Station ging es darum, Geschicklichkeit unter Beweis zu stellen, und bei der dritten Station mussten im nahegelegenen Mühlenbusch Fragen von Revierförster Lothar Schnegelsberg zu den Lebewesen und Pflanzenwelt des Waldes beantwortet werden. Diese Bürgerrallye war in zwei Gruppen unterteilt, für Erwachsene und Jugendliche.

Für die richtige musikalische Unterhaltung sorgten das der Bruderschaft angehörige Tambourcorps Rosellerheide, die Kommon People Oldie Band und die Fanfarentrompeter aus Erfstadt.

Für die Kleinen stand dann auch noch der Revierförster mit einem Mitarbeiter zur Verfügung, um gemeinsam Vogelnistkästen zu bauen. Großen Zuspruch fand bei den kleinen Gästen auch das Fahren mit einer Pferdekutsche. Mit der Freiwilligen Feuerwehr Rosellen konnten die Kleinen einmal mit Blaulicht und Martinshorn durch das Heierfeld fahren; dies war ein wirkliches Erlebnis.



Die freiwillige Feuerwehr Rosellen unterstützt – wie so oft – die Bruderschaft

Es war eine gelungene Veranstaltung, bei der für alle Besucher etwas geboten wurde und die es sich lohnt zu wiederholen. Christian Moitzheim

Sie mahnen zum Frieden (Fortsetzung von Seite 5)

Den Auftrag wird der Bildhauer, Herr Hammers (aus Neuss, die Redaktion), ausführen. Die Kollekte am Erntedankfest war außergewöhnlich groß. (Der Pfarrer pflegte in der Regel an diesem Tag selbst zu kollektieren und hatte dabei seine „Schäfchen“ im Blick. die Redaktion). Außerdem stifteten die Hinterbliebenen zum größten Teil die Kosten für die Namen, die in goldenen Lettern leuchten.“ (Pfarrchronik 1, S. 164)



Das Ehrenmal für die Gefallenen des Zweiten Weltkrieges in der Kirche aus dem Jahre 1946

- **Das neue Mahnmal auf dem südlichen Kirchplatz**

Schon 1962 berieten Vertreter fast aller Vereine in der noch selbständigen Zivilgemeinde Rosellen über eine eventuelle Erweiterung des alten Kriegerdenkmals, um der Opfer des Zweiten Weltkrieges umfassender als bisher in der katholischen Pfarrkirche zu gedenken. Nach ausgiebigen Diskussionen unter den Vereinsvertretern, die sich über Jahre hinzogen, entstand schließlich das Vorhaben, ein neues Ehrenmal (so der neue Name) zu schaffen. Dafür wurde in allen Ortschaften 1967 eine genehmigte Haussammlung durchgeführt, die 1981,70 DM ergab. (Die Sammlungsunterlagen befinden sich im Archiv der Bruderschaft.) Nachdem von dem Sammlungsbetrag die Versetzung des alten Denkmals (Siehe vorher!) bezahlt worden war, stand nur noch eine geringe Geldsumme zur Verfügung. Erneut zogen sich zähe Verhandlungen der Beteiligten mit großen zeitlichen Abständen über viele Jahre hin.



Das Mahnmal für die Opfer des Zweiten Weltkrieges aus dem Jahre 1976

verzeichnet: Rosellen, Schlicherum, Gier, Allerheiligen, Elvekum, Kuckhof, Rosellerheide, Neuenbaum.

Zum Schluss sei angemerkt: Ich meine, mit ihren Aussagen sind alle drei Zeichen – gerade in unseren Tagen – sehr aktuell. Simon Kolbecher

Schließlich konnte ein neues Mahnmal kurze Zeit nach der Kommunalen Neugliederung 1976 errichtet werden. Dafür bekamen die Vereine vor allem finanzielle Unterstützung vom Kreis Neuss. Entworfen und gestaltet wurde es von dem Steinmetz Franz Davertzhofen aus Dormagen. Die massive Basaltscheibe trägt in der Mitte eine große Windrose mit der Umschrift „Sie mahnen zum Frieden 1839 – 45.“ Auf dem Seitenrand sind die Namen der acht Ortschaften der ehemaligen Zivilgemeinde Rosellen

Nachtrag zum Beitrag über die Alte Hauptstraße



Von Schützenbruder Theo Meuter wurde der Redaktion diese Zeichnung gegeben. Sie wurde von seinem verstorbenen Vetter Josef Fischer aus Norf angefertigt und zeigt die Wohn-/Hofanlage der Familie Meuter, wie sie vor dem Zweiten Weltkrieg aussah. Das Wohnhaus (Whs), jetzt am Dreieck 15 (ursprünglich Dorfstraße 214), steht noch in etwas veränderter Form. Rechts daneben, zum Teil auf der Fläche der heutigen Sankt Peter Straße, standen bis ca. 1960 eine Scheune (Sch) und eine Waschküche. In dieser hatten die Meuters ursprünglich einmal Rübenkraut hergestellt (Krautpresse oder im Dialekt „Krukpaasch“). Scheune und Waschküche wurden abgerissen, als die Gemeinde Rosellen in den sechziger Jahren die Sankt Peter Straße ausbaute. Vorher verlief rechts (östlich) der Scheune ein von hohen Hecken umstandenes Pfädchen (Kirchepäddche) in Richtung Rosellen.

Memoiren einer Königin

Macht man eine Anleihe beim Fußball, dann würde man es als Hattrick bezeichnen: ein Spieler, drei Tore in einer Halbzeit. Dies kann man durchaus auf unsere Bruderschaft übertragen: eine Familie, drei Königinnen in der zweiten „Halbzeit“ des 20. Jahrhunderts, nämlich:

Adele Pohlmann mit Ehemann Heinrich 1954/55, Tochter Liesel Raida, geb. Pohlmann, mit Ehemann Hans 1981/82 und Enkeltochter Ingrid Wendling, geb. Raida, mit Ehemann Johannes 1994/95, genau 40 Jahre nach den Großeltern.

Adele Pohlmann, die im vergangenen Jahr 90 Jahre alt wurde, erinnert sich genau an den Tag des Königschießens. Dies fand früher immer am Fronleichnamstag statt. Heinrich Pohlmann hatte damals eine kleine Baufirma in Rosellerheide, und seine Frau wollte den Feiertag nutzen, um das Büro einmal gründlich aufzuräumen, während ihr Mann zum Vogelschießen ging. Noch heute erinnert sie sich an ihre Verblüffung, als ein Bekannter, der zufällig hereinschaute, sie fragte: „Na, Adel', böst du och ald nervös?“ „Woröm sull ech dann nervös sin?“ „Ja, weeßte dat dan ja net? Hein wüd doch hück Schötzekünne!“ Wie sich später herausstellte, hatte Heinrich Pohlmann alle eingeweiht bis auf seine Frau. Die wollte er lieber vor vollendete Tatsachen stellen, nach dem Motto: „Et wäd ald joot jonn!“ Und das tat es dann auch. Es wurde kräftig gefeiert und natürlich brauchte man dafür eine gute Unterlage. Der Meinung waren auch die Zugkameraden vom Hubertuszug „Alde Heier“. Da sie bestens informiert waren, wo bei Adele Pohlmann die „Renkfleeschzupp un dä Äpelschloot“ standen, passierte es, dass die Kirmesgäste am Sonntagabend mit Schnittchen vorlieb nehmen mussten, da die „Alde Heier“ die vorbereitete Suppe und den Kartoffelsalat bereits „vernichtet“ hatten.



1954/55: Heinrich und Adele Pohlmann

Die Übernahme der Königswürde bei Liesel und Hans Raida verlief dagegen völlig anders. Hier ging eine lange Anlaufphase voraus, bis es dann endlich 1981 klappte. Mehrere fehlgeschlagene Versuche brachten jedes Mal auch bei Ehefrau Liesel eine große Enttäuschung mit sich, speziell die Niederlage gegen Kurt Püll beim 100-jährigen Jubiläum der Bruderschaft. (weiter Seite 15)

Memoiren einer Königin (Fortsetzung von Seite 14)



1981/82 Hans und Liesel Raida

Ähnlich wie bei Liesel und Hans Raida war auch im Hause Wendling auf beiden Seiten schon lange der Wunsch da, einmal das Königspaar der Bruderschaft zu sein. Im ersten Versuch 1993 scheiterte Johannes Wendling gegen Klaus Nolten, 1994 konnte er sich dann zur Freude von Gattin Ingrid und seiner beiden Töchter gegen Detlef Siegwart durchsetzen. Dieses Mal kam der König aus den Reihen des Grenadiercorps. Hektik vor Schützenfest kam bei allen zum ersten Mal auf, als der bis dahin in Frack und Zylinder auftretende Grenadierzug „Mer dörve“ sich kurzfristig entschloss, das aufgelöste Sappeurcorps zu ersetzen. „Da hieß es auch für uns Frauen noch umdisponieren; denn die Uniform ist ja völlig anders“, erinnert sich Ingrid Wendling. Zu allem Überflus, im wahrsten Sinne des Wortes, begann das Schützenfest mit einer Überschwemmung im Keller. Kurz vor Beginn des Fackelzuges am Samstagabend bemerkte Ingrid Wendling, dass der Wasserschlauch für den draußen aufgestellten Bierpavillon geplatzt war und einen großen Teil des Kellers unter Wasser gesetzt hatte. (weiter Seite 16)

Um so lauter der Jubel, als es dann endlich so weit war. Im Gegensatz zu seinem Schwiegervater, der Hubertusschütze war, bescherte Hans Raida, der Mitglied des Jägerzuges „Waidmannsheil“ ist, dem Jägercorps einen König. Laut Liesel Raida lief alles prima: „Mer hannt jo enne joodde Zoch.“ Nur das Kleid am Krönungsabend fand sie äußerst unbequem und unpraktisch. Wen wundert's, dass das das Erste war, was in die Ecke flog, als man in der Nacht nach der Krönung zu Hause mit Freunden noch etwas weiter feiern wollte. „Und da das ja alles gute Freunde waren, die uns noch nach Hause gebracht hatten, hab ich mir das Erstbeste zum Anziehen gegriffen, was da lag, und das war mein „Baby Doll!“ Das war dann nach diesem Kleid eine wahre Erholung und wir haben dann noch richtig schön weitergefeiert. Die Letzten sind morgens um halb acht nach Hause gegangen!“



1994/95 Johannes und Ingrid Wendling

Memoiren einer Königin (Fortsetzung von Seite 15)

Majestät informierte umgehend die Zugkollegen über das Missgeschick und so kam es, dass die Schützenbrüder von „Mer dörve“ am Kirmessamstag im schwarzen Anzug mit hochgekremelten Hosenbeinen die Residenz trockenlegen mussten. „Zum Glück war nur das Wasser ausgelaufen und nicht unser Bier“, schmunzelt Ingrid Wendling. „Das wäre dann wirklich eine echte Katastrophe gewesen, denn die ganzen Schützenfesttage war es einfach nur noch heiß, heiß und nochmal heiß. Ich hätte mich am liebsten ständig umgezogen, aber trotzdem war es einfach super. Außerdem werden wir heute noch jedes Jahr wieder an diesen denkwürdigen Schützenfestsamstag erinnert; denn seit damals ist es Tradition, dass das Tambourcorps samstags bei uns einkehrt und uns ein Ständchen bringt!“

Dass alle drei sich gerne an ihre Zeit als Königin erinnern, kann man folgendem Satz von Ingrid Wendling entnehmen: „Wir haben im übrigen alle noch unser Krönungskleid im Schrank hängen, selbst das von Oma ist noch da!“ BP

Der Schützenbruder

Wer vorn mit freundlichem Gesicht,
doch hinterm Rücken Schlechtes spricht,
nach oben krummen Buckel macht,
wer nur den eigenen Nutzen kennt
und dir nicht deinen Posten gönnt,
nach unten tritt und höhnisch lacht,
das ist ein schlechtes Luder,
bestimmt kein Schützenbruder.

Wer aber handelt wie ein Freund,
der mit dir lacht und mit dir weint,
der geradeaus die Meinung sagt,
weil ihm ein Fehler nicht behagt,
der nicht allein beim Schützenfest,
auch sonst dich gelten lässt,
wer hilfreich ist mit Rat und Tat,
der ist ein Schützenkamerad.

Beitrag von Bernd Poschmann



Haussammlung für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge

Gerade rechtzeitig vor Redaktionsschluss lag das Ergebnis der diesjährigen Haussammlung vor. Dreiundzwanzig Schützenbrüder gingen wiederum in unseren Ortschaften mit ihren Spendenlisten von Haus zu Haus und sammelten 2.869,36 Euro (in 2001 5.112,30 DM = 2.613,87 Euro) für die Unterhaltung und Pflege von Kriegsgräbern. Wir möchten damit einen kleinen Beitrag zum Frieden leisten. Allen Spendern und Sammlern sei herzlich gedankt. ko

Ein vielseitiger Musensohn lebt heute in Rosellerheide

Als der MGV „Haideröschen“ im vergangenen Jahr seinen 90. Geburtstag u.a. mit einer Matinee am 16. September im Heidezentrum feierte, verschönerte dort **Johannes Gurski**, ein hobby-malender Chorsänger, das Fest durch eine würdige Präsentation seiner Werke.

Johannes Gurski wurde am geboren. Nach dem Maler- und Jugendlichen interessierte ihn schuf er seine ersten verdiente er mit dieser Kirchen- und „Lüftel“-Malern im Innern und Äußeren Jahren dort kehrte er nach dann die Fachschule für Westfalen. In den 60er wurde er Volontär am Theatermaler und Kunstrichtung war in der beitsfeld und führte ihn an die und schließlich mit ca. 48



Düsseldorfer Schauspielhaus, wo er bis zum Übergang in den Ruhestand 1995 blieb. Seine Liebe zur Malerei übte er dann auch weiter privat als Hobbymaler aus. Seine Spezialität sind eigene Ölgemälde und Ikonen, aber auch Nachbildungen von Gemälden großer Meister, z. B. van Gogh, Monet, Rembrandt, Renoir. Seine Steckenpferde sind Impressionismus und Kubismus. Seine Bilder hat Hans Gurski vielfach ausgestellt, so z. B. in Bielefeld und im Ehrenhof in Düsseldorf.

31. August 1930 in Rheine (W) Schulbesuch absolvierte er eine Anstreicherausbildung. Schon als die Kunstmalerei, und sehr früh Ölgemälde. Das erste Geld Begabung in der Schweiz als also mit der Erstellung von Fresvon Dorfkirchen. Nach einigen Rheine zurück und besuchte Kunstmalerei und Grafik in Jahren des vorigen Jahrhunderts Stadttheater in Osnabrück als Bühnenbildner. Diese Folge sein eigentliches ArStadttheater Bielefeld, Dortmund Jahren als Höhepunkt ans

Sein Familienleben wurde geprägt durch seine Ehe mit *Reinhilde* aus Hopsten (W), die er mit 30 Jahren geheiratet hat und die ihm die Kinder *Silvia*, *Marion* und *Alexander* schenkte. Inzwischen ist die Familie um drei Enkelkinder gewachsen, und in diesem Jahr werden Hans Gurski und seine Frau ihr 40jähriges Hochzeitsjubiläum feiern. 1997 zogen sie als Neubürger nach Rosellerheide in sein Haus Alte Hauptstraße 26. Hier schloss er sich als Musikbegeisterter bald dem MGV Haideröschen an und gewann die Freundschaft der hiesigen Sangesfreunde. Seine Freude an der Musik stammt auch bereits aus seiner Jugendzeit: Mit Klavier, Akkordeon und Gitarre ist er aufgewachsen und hat damit neben der Malerei ein zweites Hobby.

Mancher Mitbürger von Rosellerheide ist Hans Gurski sicher schon auf seinen Spaziergängen mit seinem Schäferhund Mischling begegnet, der - wie könnte es auch anders sein - auf den Namen „Monet“ hört ... Heribert Kaemmerer

Die Heide-Elfen

Was verbirgt sich wohl hinter diesem Namen? So wie die Männertanzgruppe „Die Eintänzer“ bereits seit vielen Jahren zum festen Bestandteil des Schützenfestmontag geworden ist, so ist die Frauentanzgruppe „Heide-Elfen“ auf dem besten Wege ebenso erfolgreich zu werden.

Der Ursprung der „Heide-Elfen“ war eine gemischte Formation aus Mitgliedern des Jägerzuges „Munteres Rehlein“. Am Anfang standen Auftritte bei „runden“ Geburtstagen innerhalb des Zuges sowie bei der jährlich unter einem bestimmten Motto organisierten Karnevalsfete. Im Jahr 1998 sahen einige Frauen des Zuges den Auftritt einer Damentanzgruppe bei der Karnevalssitzung der Katholischen Frauengemeinschaft und stellten angesichts dieser Darbietung fest: „Dat künne mer och!“ Gerda Leusch, Mathilde Meyer-Piel mit Tochter Cathrin, Eva-Maria Piel, Christa Schumacher, Helga Stammen und Agnes Wolters mit Tochter Daniela taten sich zusammen und begannen zu proben. Verstärkung kam aus den Reihen der KFD mit Sophie Düllberg und Tochter Eva. Bereits nach kurzer Zeit merkte man, dass es ohne Organisation und feste Probezeiten nicht geht. So übernahm Mathilde Meyer-Piel

die Leitung der Gruppe. Sie stellt in ihrem Haus den Probenraum zur Verfügung, trifft Terminabsprachen etc. Cathrin-Meyer-Piel übernahm den künstlerischen Teil. Durch ihr Sportstudium sowie 8 Jahre Ballett bestens gerüstet, zeichnet sie für die Choreographie der einzelnen Darbietungen verantwortlich. 1999 wagte „frau“ dann den Schritt in die Öffentlichkeit. Unter dem Namen „Heide-Elfen“ trat die Gruppe bei der Karnevalssitzung der Katholischen Frauengemeinschaft Rosellen zum ersten Mal mit dem „Lampentanz“ und dem Lied „Lemontree“ vor größerem Publikum auf. Der Erfolg war umwerfend und spornte zum Weitermachen an. Es folgten weitere Auftritte bei verschiedenen Festen der KFD Rosellen. Das Repertoire wurde vergrößert und immer anspruchsvoller (Saturday Night Fever, Cheerleadertanz). Ein Auftritt zog den anderen nach sich. So war beim Jägerfest in Rosellerheide der Vorstand des Jägercorps der Nachbarbruderschaft Allerheiligen anwesend. Man war von den Darbietungen der „Heide-Elfen“ so angetan, dass spontan eine Einladung für das Jägerfest in Allerheiligen ausgesprochen wurde. Auch dort wurde der Auftritt mit viel Applaus und Lob gewürdigt. „Ohne Fleiß kein Preis“, dieses Wort hat auch hier Gültigkeit. Mindestens einmal pro Woche wird geprobt, kurz vor den Auftritten auch öfter. Selbst bei einem Zugausflug nach Mallorca im Jahr 2000 begab man sich ins selbstgewählte Trainingslager und funktionierte eins der Hotelzimmer zum Probenraum um. Besonders bemerkenswert: Alle für die Auftritte benötigten Kostüme werden selbst entworfen und genäht! Da kann man nur noch sagen: „Hut ab und weiter so! Wir freuen uns schon auf euren nächsten Auftritt beim Schützenfest in Rosellerheide.“ BP



v.l.n.r. stehend:

Christa Schumacher, Eva-Maria Piel, Helga Stammen, Gerda Leusch

knieend:

Sophie Düllberg, Eva Düllberg, Cathrin Meyer-Piel, Agnes Wolters. Mathilde Meyer-Piel

Das Palastorchester

"Waidmannsheil" heißt der Jägerzug, der dieses Ensemble hervorgebracht hat. „Waidmannsdank" möchte man das als Zuschauer nur zu gerne sagen, wenn man diese Typen, in des Wortes positivster Bedeutung, auf der Bühne sieht.

Einfach zu köstlich, wenn Matthias Lang den „kleinen grünen Kaktus" besingt, Heinrich Worringen klagt: „Kein Schwein ruft mich an", Helmut Buckert den „Rinderwahn" heraufbeschwört oder Rudi Schulte bekennt: „Ich bin so scharf auf Erika". Entstanden ist die Idee zu dieser Show im Festausschuss des Zuges, der hauptsächlich damit betraut ist, die jährliche Krönungsfeier für den Zugkönig zu organisieren. Erstmals im internen Kreis aufgetreten ist das Palastorchester mit Max Raabe (in wechselnder Besetzung der Solisten), als Detlef Siegwart im Jahr 1997 Zugkönig war. Da er im Jahr danach dann noch „einen draufsetzte" und Bruderschaftskönig wurde, war es natürlich beschlossene Sache, mit dem Palastorchester am Montagabend im Festzelt aufzutreten. Der Erfolg war umwerfend!



Palastorchester mit folgender Besetzung:

v.l.n.r: Christel Weber, Walter Weber, Helmut Buckert, Heinrich Worringen, Werner Käßler, Mathias Lang

Da diese Art des Vortrages so gut ankam, wurden im Festkomitee des Zuges (von den Ehepaaren Buckert, Käßler, Lang, Schulte, Siegwart, Weber und Worringen) weitere Ideen in diese Richtung entwickelt. So trat man mit Szenen aus bekannten Musicals auf, z.B. Mary Poppins und West Side Story, oder Matthias Lang, Detlef Siegwart und Heinrich Worringen als die drei jungen Tenöre. Das Allerneueste wurde in diesem Jahr beim Sebastianusfest der Schützenbruderschaft der Öffentlichkeit vorgestellt: ein Playback der weltbekannten Popgruppe „ABBA" mit den Ohrwürmern



ABBA mit folgender Besetzung: Heinrich Worringen, Marion Siegwart, Marlene Worringen, Detlef Siegwart

„Waterloo" und „Thank you for the Music". In diesem Fall verbergen sich hinter „ABBA" Marion und Detlef Siegwart sowie Marlene und Heinrich Worringen. Der Saal tobte am Ende der Darbietung. Der absolute Hit und mittlerweile ein Dauerbrenner ist aber das Palastorchester. Bis ins kleinste Detail werden die Mundbewegungen, die Haltung auf der Bühne etc. an Hand von Videos ihrer Vorbilder studiert und geübt. Der Umgang mit den Instrumenten (Tuba, Zugposaune, Klarinette) oder die Kostüme werden imitiert. Es stimmt einfach alles. Auch das ist mit viel Arbeit und Zeitaufwand verbunden; denn die

Kostüme werden größtenteils selbst genäht und zusammengestellt. Die Instrumente sind zum Teil aus eigenem Fundus, einige jedoch auch Leihgaben der „lustigen Musikanten" aus dem Nikolauskloster. Die „Formation Waidmannsheil" in den verschiedenen Variationen tritt aber nicht nur bei schützenfestlichen Anlässen auf, sondern war auch schon mehrfach zu Gast bei den Festen der Katholischen Frauengemeinschaft in Norf und Rosellen sowie bei diversen Familienfeiern. Man kann sie engagieren! Einzelheiten bei Detlef Siegwart, Tel. 02137/70477 BP

Die Eintänzer

Es ist schon etwas Besonderes, wenn der Brudermeister einer Schützengemeinschaft auch Bruderschaftskönig wird. Dieser Meinung waren im Jahr 1985 auch die Schützen des Jägercorps und so kam es, dass sich Brudermeister und Schützenkönig Simon Kolbecher am Montagabend im Festzelt eine ganze Schulklasse (inkl. entsprechendem Mobiliar) auf der Bühne präsentierte. Schützen aus verschiedenen Jägerzügen hatten sich zu einer „konzertierten Aktion“ zusammengesetzt, um das auf die Beine zu stellen. Alle damals Beteiligten waren nicht mehr zu ermitteln, aber dabei waren auf jeden Fall Klaus Feige, Egon Puhane(†) und Kurt Püll.

Da man mit den Vorbereitungen für diesen Auftritt so viel Spaß hatte, beschloss man auch im nächsten Jahr eine Vorführung. So wurde 1986 König Theo Richartz mit einem schottischen „Square Dance“ erfreut. (Manche rätseln noch heute, was denn nun unter den Schottenröcken war..!?) Im Jahr darauf sah sich Raimund Piel waschechten Schuhplattlern gegenüber.

Dann war „irgendwie die Luft 'raus“, und es folgte eine kreative Pause bis 1994.

In diesem Jahr trat man zum ersten Mal unter dem Namen „Die Eintänzer“ auf. Damals wie heute dabei: Dieter Büchling und Kurt Püll. Der erste Auftritt fiel zwar eher noch ein bisschen in den Bereich „Comedy“, kam aber so gut an, dass er zum Weitermachen ermutigte. Schnell kam



man dahinter, dass es ohne professionelle Unterstützung nicht ging. Es wurde eine Tanzlehrerin und Choreografin engagiert. Mit ihr zusammen wurden und werden an Hand von Musikvideos passende Stücke ausgesucht und geprobt. Der Erfolg ließ nicht lange auf sich warten. Bei der Erstaufführung von „Looking For Freedom“ „kochte“ das Zelt. Mittlerweile sind die „Eintänzer“ am Schützenfestmontag nicht mehr weg zu denken. Mit „YMCA“ landeten sie einen absoluten Dauerbrenner genauso wie mit „Spirit of a Horse“. Immer wieder geforderte Zugaben entschädigen sie für die Schufferei. Im Jahr 2002 sind bereits jetzt sieben Auftritte gebucht. Außerdem wurde die Tanzgruppe im Mai nach Düsseldorf und Essen zu sog. „Castings“ eingeladen. Dabei werden Künstler für Auftritte bei den Sitzungen der großen Karnevalsgesellschaften ausgesucht. Neben den wirklich mittlerweile excellenten Tanzdarbietungen darf nicht unerwähnt bleiben, dass auch die hundertprozentig auf das jeweilige Stück abgestimmten Kostüme ein wahrer Augenschmaus sind. Auf den neuen Tanz, der natürlich wieder am Schützenfestmontag aufgeführt wird, darf man sehr gespannt sein. Der Titel wurde uns schon verraten: „Larger than life“ von den Backstreet Boys.

Falls jemand Interesse an einer Truppe „knackiger Jungs“ auf seiner Familienfeier hat: Ansprechpartner Kurt Püll, Tel. 02137/5923. BP

Mitmenschen

Im Gespräch vorgestellt: Carl Werner Buldmann – Maler in Rosellerheide

Pitter und Paul (PP): „Wie bist du zum Malen gekommen?“

Carl Werner Buldmann (CWB): „Ohne Malerei könnte ich nicht leben. Schon als Kind habe ich damit angefangen. Malerei ist für mich kein Hobby, sondern eine Leidenschaft.“

PP: „Womit beschäftigst du dich in deiner Malerei am meisten?“

CWB: „Ich bevorzuge Details aus der nieder-rheinischen Landschaft; mich fasziniert das platte Land. Auch Menschen, die ich interessant finde, stelle ich dar. Dabei sollen meine Bilder dem Betrachter Freude machen. Ich möchte Positives darstellen und möglichst keine Bilder mit kritisierendem oder negativem Inhalt gestalten.“

PP: „Welche Techniken setzt du bei deinen Arbeiten ein?“

CWB: „Ich arbeite in Öl und Aquarell, manchmal bei mehr abstrakten Darstellungen auch in Acryl und zeichne mit der Feder.“



PP: „Brauchst du eine bestimmte Umgebung für dein Arbeiten?“

CWB: „Am liebsten male ich immer in demselben Raum, in meinem kleinen Kabuff (schlagartiger kleiner Raum) hinter dem Haus. Es darf nicht allzu aufgeräumt sein.“

PP: „Kannst du dich in der noch etwas ländlichen Umgebung in Rosellerheide wohlfühlen?“

CWB: „Ja, das Dorf ist meine Heimat geworden. Ich finde es vor allem prima, dass sich hier die allgemeine Anonymität noch nicht so ausgebreitet hat. Ich habe hier viele Freunde und Bekannte gefunden. Seit einiger Zeit bin ich bei den Schützenbrüdern im Jägerzug „Fidele Jungens“.



Zur Person:

Carl Werner Buldmann, wohnhaft seit 13 Jahren mit seiner Frau Barbara an der Waldstraße in Rosellerheide; in Neuss 1954 geboren und aufgewachsen; nach seiner Schulzeit Tätigkeiten u. a. als Kellner, Briefträger, LKW-Fahrer, „Marktschreier“ und Fuhrunternehmer für German – Parcel; seit 7 Jahren „nur“ noch Maler; spielte lange in verschiedenen Musik-Bands Gitarre, Bass und Flöte, mit Vorliebe deutsche und irische Folklore.

Aus der Einladung zu einer Vernissage im Restaurant Harlekin, Grevenbroich, Oktober 2001:

Carl Werner Buldmann stellt aus. Sein Repertoire demonstriert gegenständliche und abstrakte Malerei. Unter dem Motto „Kunst ist der Mut, seine Begabung auszuleben, in der Hoffnung, den Nerv eines Anderen zu treffen.“

Mitmenschen

Gisa Walden – Fischer

**Mutiger künstlerisch-physikalischer
Dialog über die Existenz des Seins**



? Bericht in der NGZ vom 30.10.99

? Gisa Walden-Fischer in ihrem Atelier

Frau Gisa Walden – Fischer wohnt seit über 20 Jahren mit ihrem Ehemann Horst Fischer am Zirbelweg in Rosellerheide. Er arbeitet als Lehrer am Norfer Gymnasium, ist Mitglied des Kreistages Neuss und marschiiert als Hubertusschütze bei den „Alde Heiern“.

Sebastianusschießen 2002

Vom 4. bis 6. Januar fand auf dem Schießstand in der Gaststätte Waldesruh der jährliche Schießwettbewerb für alle Schützen in der Bruderschaft statt. Über 90% der Züge beteiligten sich daran. Den Plazierten Glückwunsch – und hier die Ergebnisse:

Zugwertung:

1. Platz Jägerz. Waidmannsheil (Zugführer Detlef Siegart)
2. Platz Jägerz. Edelwild (Zugführer Cornel Schoeber)
3. Platz Jägerz. Heidebaumer Jonge (Zugführer Gerd Otten)
4. Platz Tambourkorps Rosellerheide (Major Manfred Veiser)

Einzelwertung:

1. Platz: Wolfgang Redel (Jägerz. Edelwild)
2. Platz: Frank Lommertin (Hubertusz. Muntere Jungs)
3. Platz: Wilfried Schlösser (Jägerz. Waidmannsheil)

Chr. Moitzheim

Schießmeister Walter Weber
beim Sebastianusschießen 2002 ?



Neues aus dem Jägerkorps

Im September fand das Jägerfest u.a. mit der Ermittlung des Jägerkönigs in der Gaststätte Beniers statt. Das Königssilber sicherte sich Thomas Huhle vom Jägerzug „Immergrün“. Das anschließende Jägerfest wurde dank der stimmungsvollen Tanzmusik, einer gut bestückten Tombola und einiger Showeinlagen wieder mal ein großer Erfolg.

Im November bildete dann das Vergleichsschießen mit dem Hubertuskorps den Jahresabschluß. Wie in den vergangenen Jahren sicherte sich das Jägerkorps den Siegerpokal. Bei dem parallel ausgetragenen Wettbewerb um den besten Jägerzug setzte sich der Jägerhauptmannszug „Waidmannsheil“ durch.



?

Aus dem Grenadiercorps

Im April 2001 fand das Corps-Schiessen des Grenadiercorps auf dem Schießstand der Gaststätte Beniers statt.

Neuer Grenadiercorps wurde Udo Fiebig vom Grenadierzug „Heier Stolz“ und trat die Nachfolge von Bernhard Kempfes an. Als Pfänderschützen waren erfolgreich: Kopf: Helmut Schlenger; re. Flügel Christian Affeldt; li. Flügel: Norbert Siegert und Schweif Stefan Dünbier.

Im Oktober wurde Udo Fiebig auf dem Grenadierfest in sein Amt eingeführt. Dieses Fest wurde erstmals als Herbstfest gefeiert. Lag es am Namen, dass so viele Grenadiere dem Fest fernblieben?

In 2002 gilt es das 25jährige Jubiläum des Corps zu feiern. Neben dem traditionellen Schiessen am 20.04.2002 finden im Oktober 2002 die eigentlichen Jubiläumsveranstaltungen statt. Am Samstag, den 26.10.2002 feiern die Grenadiere für sich einen Kameradschaftsabend, während am Sonntag, den 27.10.2002 ein musikalischer Frühschoppen mit Festkommers und Ehrungen stattfindet, zu dem alle aktiven und passiven Mitglieder der Schützenbruderschaft sowie alle Mitbürgerinnen und Mitbürger von Rosellerheide-Neuenbaum und aus der ehemaligen Gemeinde Rosellen schon jetzt eingeladen sind. Alle Veranstaltungen finden in der Gaststätte Beniers statt. st.